

Nach dem Tournee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 21

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

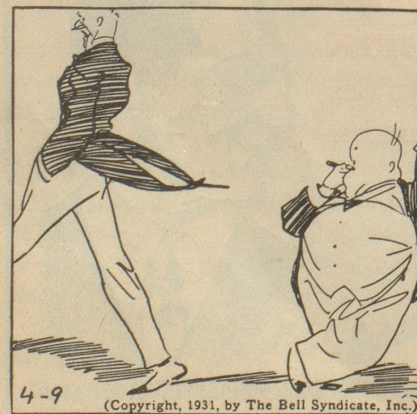
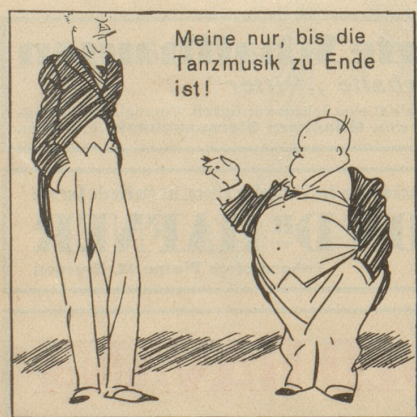
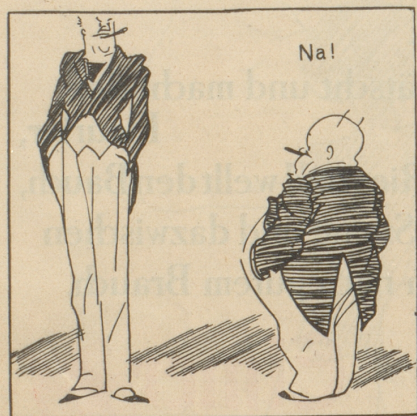
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gesetz der Gewohnheit



„Was bei der Materie die Trägheit, das ist beim Menschen die Gewohnheit“ ... sagt Schopenhauer, und wie recht der große Philosoph hat, bekräftigen ihm ganz unerwartet unsere Bundesbeamten....

Bisher war es Sitte, daß die Bundesbeamten an den Tagen, an welchen die Fenster gewaschen wurden, frei hatten. Nun hat der Generaldirektor der Post- und Telegraphenverwaltung angeordnet, daß in seinem Revier die Fensterwäsche an den Samstagnachmittagen stattzufinden habe und daß damit die freien Tage wegfallen. Diese Verfügung hat im Bundeshause Aufregung verursacht, und in einer Eingabe hat das Personal das Gesuch gestellt, es möchte beim bisherigen Zustand bleiben, denn man habe sich „daran gewöhnt“.

Hoffentlich wird der Herr Generaldirektor noch ein Einsehen haben und nicht gewaltsam und vermessen an einem Zustand rütteln, der sich so gut eingebürgert hat. Die Leute haben sich nun mal daran gewöhnt, und wir betrachten es als eine Respektlosigkeit vor den Naturgesetzen, dieses friedliche Dahindämmern durch brutale Gewaltmaßnahmen zu stören.

Herr Generaldirektor!

Schämen Sie sich!!!

päng!

*

Symbolische Ratsitzung

Vorerst sei daran erinnert:

Jede Stunde Zürcher Kantonsrat kostet den Steuerzahler rund 600 Franken. Wer nun aber daraus errechnen wollte, daß die Herren Kantonsräte pro Minute für 10 Franken bares Gold reden ... ach Gott ... der verrechnet sich gewaltig. Meistens reden sie nicht einmal Silber, und nur zu oft münzen sie unser Gold in Blech um.

Diesmal waren es zwei Kommunisten, die, in je anderthalbstündiger Rede, jeder seinen Tausender ver...teilte. Durch nichts war ihre Dauerrede zu hemmen. Obschon die uninteressierte Mehrheit während des Vortrages der beiden Motionen in den Wandelgängen spazieren ging ... es wurde weitergeredet, bis der Tausender voll war. Je anderthalb Stunden.

Völlig zwecklos!

Die zwei Tausender sind futsch!

Aber nun kommt das Symbolische:

Nachdem die Herren ihre Wäsche gründlich gewaschen, war es dem Rat doch noch möglich, ein kleines Geschäft zu behandeln ... nämlich den Bau einer Waschküche ... und einiger anderer dringender Erweiterungen ... der Irrenanstalt Burghölzli.

Merkwürdiger Zufall?

Oder nöch?

päng!

Nach dem Tournee

Erzählung eines Schauspielers

Von Teffi

... Ja, bitte, was sagen Sie? Meine Gesichtsfarbe ist etwas ... sozusagen nicht frisch? Das kommt ja alles von Ueberanstrengung.

Mein Gott, wie ich da arbeitete! Diese Tour wird nie aus dem Gedächtnisse meiner Zeitgenossen erlöschen. Ja, man könnte einfach sagen, daß es keine Tour gewesen, sondern der Teufel mag wissen was — im besten Sinne dieses Wortes.

Blumensträuße! Prachtsgeschenke! Lorbeere! Damen! Telephonen! Straßenbahnen! Ovationen! Ferner der Gouverneur ... Und dies alles schluchzet vor Entzücken und drückt mir die Hände und ist für mich zum Sterben bereit ...

Ich erinnere mich an Kurnaschajff — ein kleines Städtchen — etwa zwanzigtausend Einwohner — aber wie es da zuging. Ach, wie es da zuging! Fünzig goldene Zigarettenetuis! Die Jugend, Studenten — achtzehntausend vierhundertneunundsünfzig Mann bloß an Studenten — und alle spannten sich in meine Limousine ein und zogen mich so im Triumph aus dem Theater nach Hause. Imposantes Bild! Erschütterndes Bild! Die Frauen wurden fast toll! Frau Gouverneurin — eine frappante Schönheit — die ruft mir zu: „Michel, ich bin dein!“ Und überhaupt die Jugend ...

Das war ja wörtlich eine Raserei! Es genügte bloß, daß sie mich irgendwo auf der Straße erblickten, da schob man gleich den Chauffeur weg und fing an, sich einzuspannen. Anfangs war es mir sogar etwas ungemütlich ... „Meine Herren,“ pflegte ich zu sagen, „ich habe gerade Eile, ich muß zur Post. Und schließlich, das Ministerium für Bildungswesen würde noch mit einer Beschwerde auftreten ...“

Aber die hören nicht einmal zu, weinen vor Entzücken und treten immer weiter los.

Die wunderschöne Gouverneurin schreit zu mir: „Georges! Schlag mich tot!“ — „Aber, Madame,“ sage ich, „weshalb denn?“

Und was meinen Sie. Auch sie spannte sich mit den Studenten ein und da war ihr Mann gezwungen, seine Deitiffion einzureichen.

O, die wunderbar Schöne! ...

„Weißt du was?“ sagt sie mir. „Ich folge dir überall. Gehst du auf die Bühne — da geh' ich auch mit auf die Bühne. Spielt du den Hamlet — so spiel ich Frau Hamlet. Spielt du den Shylock — da bin ich die Frau Shylock ... Ich werde dich,“ sagte sie, „mein Wolodja, niemals auch nur auf einen Schritt verlassen! ...“

Ach, die wunderbare Schöne! Am Tage meiner Abreise schaffte sie sich von irgendwo einen Revolver herbei und vergiftete sich